Ludwigshafener Rundschau

„Vergesst uns nicht“

Seit Ausbruch der Pandemie sind im Ludwigshafener Klinikum 900 Covid-Patienten betreut worden. Anlässlich des morgigen Internationalen Tags der Pflege haben wir mit Verantwortlichen im Klinikum gesprochen. Wie sie das erste Corona-Jahr erlebt haben und was sie sich wünschen würden.

VON MICHAEL SCHMID

Volle Intensivstationen, immer jüngere Patienten und immer wieder Tote – drei Corona-Wellen sind über das Ludwigshafener Klinikum gebrandet. „Es war ein Jahr, das es so bei uns noch nie gab“, sagt Pflegedirektorin Alexandra Gräfin von Rex. Sie ist verantwortlich für die rund 1500 Pflegekräfte im zweitgrößten Krankenhaus des Landes. Etwa 200 Mitarbeiter kümmern sich derzeit um die Pflege der Covid-Patienten auf den drei Intensivstationen.

Eine dieser Stationen leitet Sascha Tietz. Der 43-Jährige arbeitet seit 25 Jahren im Klinikum, seit 2002 in der Intensivpflege. Seit zehn Jahren leitet er eine Intensivstation. Seit einem Jahr dreht sich sein Berufsleben um das Coronavirus. Als die Pandemie in Deutschland begann, rüsteten sich die Krankenhäuser – so gut es ging. Niemand wusste genau, was das für eine Krankheit war. „Es gab anfangs viel Angst“, berichtet Tietz. Auf der Intensivstation wurden die Schutzmaßnahmen verstärkt. Das Pflegepersonal konnte nur noch mit Masken und Schutzkleidung arbeiten. „Wir haben uns gegenseitig kontrolliert, bevor es zu den Patienten in ein Zimmer ging.“ Einige Kollegen hätten sich von der eigenen Familie isoliert, um niemanden anzustecken.

Sascha Tietz (ganz rechts) und ein Teil seines Teams der Intensivstation. FOTO: PAKALSKI/KLINIKUM

Aufwendige Pflege

Mit der Fortdauer der Pandemie gewann das Pflegepersonal eine gewisse Routine im Umgang mit den schwer erkrankten Infizierten. „Covid-Patienten werden genauso gepflegt wie andere Intensivpatienten, aber es ist deutlich aufwendiger – und das nicht nur wegen der hohen Hygienestandards“, sagt Tietz. Es stellte sich schnell heraus, dass die Bauchlage für die Patienten am besten war. Mindestens drei Pfleger braucht es, um einen Patienten so zu lagern. Zwischen 14 und 16 Stunden lägen die Patienten auf dem Bauch, dann werden sie wieder auf den Rücken gedreht zur Körperpflege. Im Anschluss wird der Patient wieder auf den Bauch gedreht. Zweimal am Tag wird umgelagert.

In der ersten Corona-Welle im vergangenen Frühjahr arbeiteten die Pflegenden im Klinikum zwölf Stunden Schicht. Mittlerweile gibt es wieder drei Schichten, die jeweils knapp acht Stunden lang sind. Doch entspannt hat sich die Lage auf den Intensivstationen nicht. Zu Beginn lagen dort ältere Menschen, überwiegend über 80 Jahre alt. Das hat sich geändert. „Covid kann alle erwischen“, sagt Tietz. Und Pflegedirektorin von Rex ergänzt: „Wir haben mittlerweile wesentlich jüngere Patienten mit schweren Krankheitsverläufen, viele sind zwischen 30 und 40 Jahre alt – ohne eine Vorerkrankung.“ Je nach Schwere des Krankheitsverlaufs liegen die Covid-Patienten zwischen 20 und 40 Tagen auf den Stationen.

Das Sterben und der Tod gehören zum Alltag einer Intensivstation. „Doch jetzt passiert das sehr konzentriert durch die Pandemie“, sagt Tietz. Wie viele Covid-Patienten er und sein Team verloren haben? Der Stationsleiter winkt ab. „Die Zahlen sind mir egal. Jeder Tote ist einer zu viel“, sagt er. Für die Patienten und ihre Angehörigen sei die Situation sehr schwierig. Eine Sterbebegleitung durch Familie und Freunde sei nicht möglich. Das Stationspersonal halte die Angehörigen per Telefon auf dem Laufenden. „Wir wollen das auch nicht. Aber es geht nicht anders“, sagt er. Normalerweise werde ein pietätvoller Abschied ermöglicht. Jetzt würden die Toten in Leichensäcke gepackt und abtransportiert. „Das ist auch für uns belastend“, sagt der Stationsleiter.

Psychologische Hilfe

Das Klinikum hat mittlerweile zwei externe Notfall-Psychologen hinzugezogen, die den Pflegenden helfen, mit der Situation und auch mit den gehäuften Todesfällen umzugehen. berichtet Pflegedirektorin von Rex. Sie gehen sieben Tage die Woche durch die Stationen. „Wir können nur so gut sein, wenn wir auch selbst für uns sorgen“, sagt von Rex. Sie sei sehr stolz auf das Team des Klinikums, sagt sie. Ihre Stimme zittert dabei ein bisschen.

Die Dauerbelastung hat bei allen Spuren hinterlassen. „Wut, Frust, Resignation und Trotz – das alles haben meine Mitarbeiter und ich durchlebt“, erzählt Tietz. Aufgegeben habe aber keiner. Ein Tiefpunkt sei Anfang Januar gewesen, als die zweite Welle nicht mehr abflachte. „Wir hatten alle Betten voll, alle Herz-Lungen-Maschinen in Betrieb“, sagt er. Die Bundeswehr habe sechs Sanitäter zur Unterstützung geschickt. „Die Soldaten haben sich super integriert in das Team“, sagt der Stationsleiter. Doch im Februar wurde die Unterstützung wieder abgezogen. „Wir haben uns gefragt: Wie lange schaffen wir das noch?“, berichtet Tietz. Die Psychologen hätten wieder Mut gemacht.

Die knapp 65 Pflegenden auf der Intensivstation haben sich nach Angaben des Stationsleiters bei der Arbeit nicht mit dem Virus infiziert. Nur fünf Infektionsfälle habe es gegeben, die Ansteckung sei aber im privaten Bereich erfolgt. Die von einem Lieferanten mit gefälschten Zertifikaten ans Klinikum gelieferten mangelhaften Atemschutzmasken seien auf seiner Station nicht im Einsatz gewesen. Alle Pflegenden haben sich impfen lassen, als dies möglich war. „Das hat viel gebracht“, erzählt der 43-Jährige.

Seit Ausbruch der Pandemie hat das Klinikum mehr als 900 Covid-Patienten stationär betreut. Derzeit sind 30 Infizierte im Haus, davon neun auf der Intensivstation. Zwei sind auf eine Herz-Lungen-Maschine angewiesen.

Sauer auf Corona-Leugner

Die Pandemie hat das Pflegeteam im Klinikum noch enger zusammengeschweißt. Natürlich bewegt die Pflegenden auch die Corona-Debatte außerhalb der Mauern des Krankenhauses. „Für jeden, der sich 365 Tage lang mit Corona beschäftigt hat, ist es schwer nachvollziehbar, dass diese Krankheit in Frage gestellt wird“, sagt von Rex. Die Beschränkungen des öffentlichen Lebens und Homeschooling habe die Pflegenden genauso getroffen. Auch Stationsleiter Tietz hat kein Verständnis für selbsternannte „Querdenker“. „Ich finde das frech, so mit mir und meinen Leuten umzugehen“, sagt er. Wenn er in seinem Privatleben beobachtet, wie sich Leute nicht an Kontaktauflagen oder Abstandsregeln halten, wird er sauer. „Ich kann nur sagen: Wir hätten gerne deutlich strengere Maßnahmen.“

Von der allgemeinen Solidarität mit den Pflegenden in der ersten Corona-Welle sei nicht mehr viel übrig geblieben, bedauern die beiden Pflegeverantwortlichen. Immerhin gebe es noch regelmäßige Kuchenspenden für das Pflegepersonal. „Wir würden uns aber wünschen, dass mehr mit uns statt über uns gesprochen wird“, sagt von Rex. „Mein großer Wunsch ist, dass wir nicht vergessen werden“, meint Tietz.

Eigentlich wollte das Klinikum am 12. Mai zum Tag der Pflegenden ein großes Fest für das Personal ausrichten. Wegen der Pandemie geht das nicht. Der Kamin des Müllheizkraftwerks ist am Montagabend in den Farben des Klinikums angestrahlt worden – ein Zeichen der Anerkennung. Es wird auch ein Überraschungsgeschenk für die Mitarbeiter geben. Nun hoffen die Verantwortlichen, dass die Impfkampagne greift und die Corona-Zahlen in den kommenden Monaten deutlich sinken – dann soll im Sommer gemeinsam gefeiert werden.